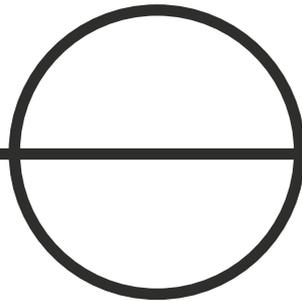


Nicht bitte. Nicht danke.

Text
MORITZ HERRMANN

Fotos
ÉRIVER HIJANO



**Schluss mit Winter. Raus auf
den Bolzplatz. Aber gibt
es ihn eigentlich noch – den
deutschen Straßenfußball?
Auf der Suche im berühmtesten
Fußballkäfig des Landes**

Panke.



W

Wie das hier aussieht. Mit Beton, der mal rot war, aber jetzt schwarz ist und nur rot wird, wenn Blut spritzt. Mit Toren, aus Stahl genietet, holzbeschlagen. Mit dem Netz da oben, in dem ein Ball liegt, vor dem Himmel ruht. Mit Pfeilern, die einen Zaun tragen, der nach innen kippt, weggedrückt vom Kiez. Weiter unten der begradigte Fluss. Nur der Platz lässt sich nicht begradigen, der muss uneben sein. Heißt, hier kannst du abrutschen. Hier kannst du aber auch aufsteigen, bis nach oben. Konntest du jedenfalls mal.

Nach der verkorksten Russland-WM werden in Deutschland Stimmen laut, die Dribbler in der Nationalmannschaft sehen wollen. Man verlangt ein Ende der Ballbesitztaktik. Fordert Gefahrensucher, Einsgegen-eins-Zocker, Straßenfußballer. Was absurd ist, weil damit eine Frage aufgeworfen wird, auf die niemand eine Antwort hat: Gibt es das noch – Straßenfußball? In Berlin gab es immer einen Ort für Straßenfußball, gibt es immer noch. Der Ort hat keine Adresse. Er ist ein Mythos, zugleich sehr real. Wie das hier riecht. Bisschen Pisse, bisschen Hasch. 12 Uhr, High Noon. Der berühmteste Käfig des deutschen Fußballs. Nicht bitte. Nicht danke. Panke.

Die Panke ist ein guter Ort, um zu gucken, was übrig ist vom Straßenfußball made in Germany. Wer übrig ist. Denn die Übriggebliebenen leben hier, im Wedding, dem Viertel, das die Panke umwuchert. Ein Problembezirk in Berlin, von dem es seit Jahren heißt, er kommt, aber der Wedding kommt irgendwie nicht. Vielleicht, weil er schon da ist. Und die Panke mit ihm. Relativ klein, aber in Wirklichkeit größer als die 28 mal 13,5 Meter, die sie misst. Ihre Größe muss in Typen gemessen werden, in Geschichten. Oft wurde sie besucht, von Werbepersonen, Journalisten oder Männern, die zu Legenden wurden: Lasogga, Zecke und

Dejagah. Den Boatengs. Selbst Ronaldinho bekam hier von Kevin-Prince gezeigt, wie Berlin auf Straße kickt.

Manche sagen, die Panke wurde oft vereinnahmt. Mehr spricht allerdings dafür, dass sich die Panke nicht vereinnahmen lässt. Dass sie die ist, die ihre Besucher vereinnahmt, weil die auf Beton stehen und grübeln, wer sich hier seine Knie aufgehauen hat. Und am meisten spricht leider dafür, dass es der Panke nicht so gut geht.

Normaler Tag, gutes Wetter, ein Obdachloser schnarcht seinen Rausch aus, Hand am Pfand. Am Flussufer fixt sich ein Junkie in den Bauch. Wie das klingt: Panke. Gar nicht, wenn man ehrlich ist, und ehrlich ist man hier. Klingt nach alter Frau. Olle Panke sagen die Weddingdeutschen. Die Weddingtürken sagen: Habibi, lass Panke ballern.

Endlich, Nachmittag schon, kommt ein Duo, zehn und elf Jahre erst. Zu jung, um befragt zu werden. Was aber egal ist, die beiden fragen zuerst. Was macht ihr hier? Pankefremde, sofort identifiziert. Mehmet-Eric heißt einer, mit dem Namen muss man auf dem Schulhof stabil bleiben, um kein Opfer zu werden. Weiß er. Merkt man. Mutter Deutsche, Hausfrau. Vater Kurde, Paketzusteller. Wir wohnen, er zeigt hinter sich, Badstraße, die Moschee, kennst du?

Wie oft kommt ihr hierher zum Kicken, Jungs? Kurze Handbewegung. Mal so, mal so. Heute war Schule früher aus, er grinst, kann auch heißen: Er ist früher gegangen. Kumpel Burak, gefälschte Picaldi-Jeans, Bale-Trikot, schweigt. Aber er kann, Mehmet-Eric jubelt, den Okocha, kennst du? Burak zeigt den Okocha, katapultiert

den Ball mit der Ferse von hinten über den Kopf, wie einst der Mittelfeldstar von Eintracht Frankfurt. Im Wedding musst du reden, um durchzukommen. Oder die Schnauze halten. Oder du kannst halt den Okocha, dann redest du mit den Füßen. Burak und Mehmet-Eric gehen ballern, Vollspann, eine Stunde lang.

Straßenfußball, war das alles? Einer, der es wissen muss, spaziert am nächsten Tag auf die Panke. Sneaker, Jogginghose, Trikot der Boca Juniors. Checkerblick in den Käfig, Beton abklopfen, doch, alles wie immer. Nein, nicht alles. Zockt halt keiner. Aber wenn du hier zockst, dreißig Minuten, bist du tot, sagt Zeljko Ristic. Weil der Ball immer im Spiel bleibt, kein Seitenaus, kein Toraus. Ristic kennen alle. Und die, die ihn nicht kennen, kennt er. Sie nennen ihn Kontaktebeschaffer, Pate auch. Hat früher die Jugend von Hertha trainiert. Jahrgänge, in denen Talent in Masse versammelt war, wie es das nie zuvor und auch nie mehr danach gab. Schwierige Kinder, verufen, aber auf dem Platz – irre! Zweistellig wurden die anderen besiegt, die Wohlstandssöhne, die Grunewalder. Ristic hat gesehen, wie der Straßenfußball explodieren kann, wenn er in Vereinsbahnen gelenkt, aber nicht domestiziert wird. Wenn man ihm die Wildheit lässt. Es klingt bitter, wenn Ristic sagt: »Ganz ehrlich, Straßenfußball ist tot. Und wenn er nicht tot ist, stirbt er auf jeden Fall.«

Er zählt auf, was ihn stört am Fußball. Dass Kids heute keine Freizeit mehr haben, aber Schule bis zum Abend. Dass durchs Raster fällt, wer nicht im Verein sozialisiert wird. Dass es in den großen Clubs aussieht ▶

**Der Ort hat keine Adresse.
Er ist ein Mythos, zugleich sehr
real. Wie das hier riecht.
Bisschen Pisse, bisschen Hasch**



In Berlin zieht es große (vorherige Seite) und kleine Nachwuchskicker in den Fußballkäfing im Wedding. George Boateng hat hier schon seine Brüder Kevin-Prince und Jérôme trainiert, alle drei zieren ein legendäres Mural im Kiez







Feld der Träume: Die Panke ist der einzige Käfig, der Freiheit verspricht

Panke



**Vollkontakt, harter Beton, keine Verschnaufpause:
Zwischen Anstoß und Abpfiff gibt es so manche Lektion fürs Leben**



**Früher war
die Panke das
zweite Zuhause der
Kids. Turniere um
Döner, Geld und Ehre.
Heute konkurriert
der Platz mit Handy
und Computer**

wie in der Klinik. »Und die Wenigen, die von den Akademien kommen, sind ohne Kante. Denken in Matchplänen, in sechs Sekunden von Balleroberung bis Torabschluss.« Ristic ist ausgestiegen, ist seitdem Street Worker, organisiert Turniere für Nike. Ristic liebt die Straße, den Fußball liebt er nicht mehr. »Vielleicht«, sagt Ristic, »ist Straßenfußball bald so ein Ding, das die UNESCO als Weltkulturerbe schützen muss.« Dann geht er.

Straßenfußball war immer Fußball im Käfig. Und deutscher Straßenfußball meinte eigentlich immer Berlin, weil die Stadt härter war als andere. Kälter, mehr Grau, Moloch unter Scheinwerfern, aber wo Licht ist, ist auch Schatten. Von den Platten geworfen, die herumstehen wie Findlinge. Käfige gibt es überall, geschichtlich bedingt: Man musste in der eingemauerten Sektorzone für Auslauf sorgen. Und in dem Sonderfall namens Berlin gibt es dann den Sonderfall namens Wedding.

Wenn Thilo Sarrazin Futter für seine rechten Thesen sucht, verweist er auf Neukölln, was daran liegen muss, dass sich Sarrazin in den Wedding nicht traut. In der Bezirksregion Wedding Zentrum, einem Sozialraum, zu dem auch die Panke gehört, leben 56 000 Menschen, knapp 40 Prozent mit ausländischem Pass. 18 000 Menschen kriegen Stütze, Arbeitslosenquote: Zwölf Prozent, die Altersarmut ist dreimal höher als im Rest der Stadt. Mehr als zwei Drittel der Kinder wachsen in Hartz-IV-Haushalten auf, in Restberlin ist es im Schnitt jedes dritte Kind. Das sind die Fallzahlen, die so heißen, weil viele über sie fallen. Die, gestapelt, zur Mauer werden. In den Wedding rein kommen viele, raus nur wenige. Deshalb das Badstraßen-Flair, das Neulinge schocken dürfte. Diese Dönerbudenmeile an der Panke, Dutzende Sprachen, Hunderte Inschriften, keine davon deutsch. Halal-Fleischer, Sesamkringelbäcker, Pfandleiher, Falschgoldjuweliere und Sperrholzspieltheken. Hier wettet du auf alles, nur nicht auf dich selbst. Shishabars im Vorderhaus, im Hinterhof die Moscheen. Parken nur zweite Reihe, die Autos aber erste Klasse, tiefergelegt. Daneben hocken Jogginghosen, die ein Schultheiss zwischen den Zähnen haben. Falls sie noch Zähne haben. Alles heftig hier. Alles ganz normal. Oder wie BTNG gerappt hat: Du kriegst mich aus dem Wedding, doch den Wedding nicht aus mir.

BTNG ist George Boateng, Ältester der Boateng-Brüder. Der, der nicht Profi wurde. Stattdessen: falsche Straße, falsche Freunde, Knast. Danach Läuterung, Rap-Karriere, Familie. Der deutsche Fußball wäre ohne ihn um einige Geschichten ärmer, weil Kevin-Prince und Jérôme ohne ihn nicht geworden wären, was sie heute sind. Jeden Tag schleppte er sie mit auf die Panke, bis es Nacht war, sie hatten ja den Strahler vom Bau. Die Pfützen mit dem Stahlbesen ausgefegt. Auf Klo ging's in die Bibliothek daneben.

George Boateng sitzt jetzt am Mauerpark, erinnert sich an alles. Schöne Erinnerungen und schlechte, die nicht mehr viel mit der Gegenwart zu tun haben. »Früher hattest du auf der Panke zehn Jungs. Erst die Schulschwänzer, später die, die aus der Schule kamen. Das Internet hat alles kaputtgemacht. Die Kids surfen nur noch und erleben nichts mehr.«

Früher war die Panke ihr zweites Zuhause. Turniere haben sie dort gespielt, Kiez gegen Kiez – um Döner, Geld, Ehre. Die Guten gewannen, die Verlierer kamen nicht wieder. Die Guten, das waren fast immer die Boatengs. Die Schlechten waren Kunstrasenkicker, die nur das große Feld kannten. »Du warst weiter im Kopf, wenn du Käfig gespielt hast«, sagt George. »Musstest hellwach sein, Pankefußball geht so: bamm-bamm-bamm.« Auf die Panke muss man trotzdem ohne George. Gäbe zu viel Wirbel, wenn er durch den Wedding marschiert. Ist ja einer von ihnen geblieben. Idol für die Kleinen, Nachbar für die Großen. Und so verpasst er die Reunion auf der Panke, die am Nachmittag stattfindet. Zeljko Ristic hat gerufen, viele sind gefolgt. Jungs, die fast Männer sind. Man kennt sich von früher. Wiedervereinigt im einzigen Käfig, der Freiheit verspricht.

Edu, der eigentlich Eduard Schnorr heißt, Deutschrusse, fürs Marketing von Nike mit in Moskau gewesen bei der WM, die sie alle geguckt haben, egal woher sie kommen. Bitte nochmal festgestellt: Eigentlich kommen hier alle aus Deutschland. Aber, steht auch fest: Jeder hat schon mal gehört, dass er nicht in dieses Land gehört.

Kerem, starke Übersicht, was albern klingt, weil der Käfig klein ist. Brauchst du Übersicht? Klar, um Lücken zu finden, wo andere nur Beine sehen.

Bilguun, Eltern aus der Mongolei. Sie sagen, er kann gar nichts, Nationalspieler wird er trotzdem, weil die Mongolei keine Fußballer hat. Sie rufen ihn Kagawa.

Kareem aus Nigeria. »Nein, Mann, aus Neukölln.« Trikotbeflockung: Mr. Dream 44. Stillter als die anderen, darum zuerst im Tor. Ohne Handschuhe, weil wenn du mit Handschuhen kommst, kriegst du Sprüche: Habibi, Bauarbeiter oder was? Brauchst du auch nicht, der Torwart wechselt schneller, als du deine Handschuhe wechseln kannst.

Ins andere Tor läuft Gojko, obwohl er einen Kreuzbandriss auskuriert. Vielleicht ist das auch Therapie für ihn. Luftkurort Panke, Bruder, endlich wieder. Und dann noch Fatih Hatipoglu, schnelle Zunge, noch schnellere Füße, ein König des Straßenkicks, Weltmeister im Panna. Beim Panna geht es darum, den Gegenspieler zu tunneln. Es ist das, was Messi, Neymar und Hazard machen, wenn sie Verteidiger demütigen wollen. Durch die Beine ins Herz. Fatih über sich: »Fatih kann auch eine Meerjungfrau tunneln.«

Aus dem Wedding kommen sie alle, im Wedding ist fast keiner mehr. Haben sich rausgearbeitet, auch die, die gerade keine Arbeit haben. Hakeem ist in einer Maßnahme, Ali macht Security. Bei manchen bleibt die Beschäftigung abstrakt. Nur Panke ist nie abstrakt, Panke ist immer konkret. Das ist ja das Schöne. Das ist ja die Scheiße.

»Auf der Straße kann ich machen, was ich will, die Straße schreit mich nicht an, weil ich was falsch mache«, sagt Kerem.

»Auf der Panke haben wir nicht gejammert, wir haben gespielt. Wir hatten keine Handys«, sagt Edu.

»Du hast geguckt«, sagt Ali, »wer ist auf der Panke? Manchmal war keiner da, dann bist du wieder gegangen. Und manchmal war die Panke so voll, dass du draußen warten musstest.«

Dann zocken sie weiter, Ristic steht am Rand und lacht. Gute Jungs, allesamt Beweis dafür, dass der Wedding nicht so schlecht ist, wie er geredet wird. Ja, der Straßenfußball stirbt. Aber ist er schon tot? Oder kann man ihn reanimieren? Wenn es einen Ort gäbe, an dem das klappen sollte, dann hier. Hier zuckt noch was, schlägt noch was, manchmal die Faust, immer das Herz. Nehmt den Kindern die iPhones weg. Schickt sie auf die Panke. ●